

Grüne Gentechnik. Wie rational kann man darüber reden?

Thesen von Christian Dürnberger⁷

Die Debatte um die Grüne Gentechnik kann mittlerweile mit einem Theaterstück verglichen werden, das zwar neu inszeniert wird, dessen Inhalt und Ablauf dabei aber jedem Kenner vertraut sind: Es sind die immer selben Argumente, die aufeinander treffen. Die einen sehen in der Gentechnik ein Arsenal der Pflanzenzüchtung, das ob Klimawandel, den Zielen der Nachhaltigkeit und ob des Bevölkerungsanstiegs eine Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts sei. Die anderen verdammen die nicht abschätzbaren Risiken für die menschliche oder tierische Gesundheit und/oder für Biodiversität und ganze Ökosysteme. Studie trifft auf Gegenstudie. Gemäßigte Stimmen werden von lautem Pro und Contra in den Hintergrund gedrängt. Und am Ende findet man sich in einer emotionalen Kontroverse wieder, die Zweifel aufkommen lässt, inwieweit es sich hierbei um eine Debatte innerhalb einer so genannten Wissensgesellschaft handelt – oder nicht doch eher um einen „Glaubenskrieg“.

Wie rational kann man also über Techniken der Grünen Biotechnologie diskutieren? Exemplarisch kann auf die paradoxe Situation der so genannten „Biologischen Sicherheitsforschung“ verwiesen werden: Diese wurde seit 1987 von der Bundesregierung gefördert, mittlerweile als eigenständiges Programm aber eingestellt. Sie sollte untersuchen, inwieweit von gentechnisch veränderten Organismen Risiken ausgehen. Diese Forschung erfüllte also ein zentrales gesellschaftliches Bedürfnis: Sie prüfte konkret und auf Basis offengelegter, wissenschaftlicher Methoden einen entscheidenden Faktor der gesamten Debatte, nämlich inwieweit gentechnisch veränderte Organismen nun besonders gefährlich für Mensch und Umwelt sind – oder nicht. Ihre Ergebnisse wurden transparent und verständlich auf einer eigenen Website (<http://www.biosicherheit.de>) kommuniziert. Nun könnte man meinen, dass diese Art der Forschung genau das ist, wonach eine „Wissensgesellschaft“ in einer derartigen Streitfrage wie jener um die

⁷ Zitationsvorschlag: Dürnberger, Christian (2017): Grüne Gentechnik – Wie rational kann man darüber reden? In: Stephan Schleissing, Andreas Losch, Frank Vogelsang (Hrsg.): Ethische Gegenwartsfragen in der Diskussion, TTNedition 2017, 34–37. Online unter: www.ttn-institut.de/TTNedition [Datum des Online-Zugriffs].

Grüne Gentechnik verlangt – aber die Erkenntnisse der Sicherheitsbewertung gentechnisch veränderter Pflanzen, so mein Eindruck, fanden nur geringen gesellschaftlichen Widerhall. Es ließe sich drastischer formulieren: Die öffentliche Debatte blendete die Ergebnisse nahezu vollständig aus. Gemeinhin wurden und werden die Risiken der Gentechnik als größer wahrgenommen als es die Ergebnisse der Biologischen Sicherheitsforschung nahelegen würden.

Konsequenzen des Befunds

Was lässt sich aus einem solchen Befund ableiten? Mindestens zweierlei: (1) Zum einen zeigt sich, was soziologische und psychologische Studien zum Thema der Risikowahrnehmung seit einigen Jahren empirisch fundiert beschreiben: Wie sicher man sich fühlt bzw. was als wesentliches Risiko erkannt wird und was nicht, hängt keinesfalls nur von Zahlen, Daten und Fakten zur Wahrscheinlichkeit und zum Ausmaß eines etwaigen Schadens ab, vielmehr spielen dabei Werte, Leitbilder und nicht zuletzt die Frage nach dem Nutzen eine zentrale Rolle. Wenn beispielsweise der Nutzen einer Technik im Alltag präsent ist, werden etwaige Risiken lieber und schneller in Kauf genommen. (Als plakatives Beispiel kann die Debatte um „Wie gefährlich ist die Handystrahlung?“ genannt werden.) Der „Grünen Gentechnik“ ist es bislang nicht gelungen, ihren wesentlichen Nutzen für ein Land in Mitteleuropa wie Deutschland zu kommunizieren. (Ein zunehmender Problemdruck, etwa durch Ernteausfälle ob extremer Wetterereignisse, könnte hier die Debatte freilich verändern.)

(2) Zum anderen wird durch die Beschreibung der Situation der „Biologischen Sicherheitsforschung“ deutlich, dass die Kontroverse rund um die Grüne Gentechnik eben kein reiner Wissenskonflikt ist. Folgt man einem breiten Konsens der Konfliktforschung, lassen sich mindestens drei unterschiedliche Arten von Konflikten unterscheiden: Interessenskonflikte, bei denen divergierende Interessen aufeinandertreffen; Wissenskonflikte, bei denen darum gestritten wird, wer nun eigentlich wissenschaftlich gesehen richtig liegt; und Wertkonflikte, bei denen es um die Frage geht, welche Zielsetzungen anderen vorzuziehen sind.

Mit Blick auf die Gentechnikdebatte ist zu attestieren: Sie ist ein Interessenskonflikt (beispielhaft: Konzerne, die Gentechnik vertreiben, haben andere Interessen als Organisationen, die mit gentechnikfreiem Anbau ihr Geld verdienen); ebenso ist sie ein Wissenskonflikt (auch wenn sich ein wissenschaftlicher *Common sense* abzeichnet, ist Wissenschaft per se ein ergebnisoffener Prozess, der die Frage erlaubt, ob man nicht doch etwas übersehen habe); und schließlich ist die Kontroverse mit Sicherheit auch ein Wertkonflikt, der Wertorientierungen und moralische Überzeugungen zum Thema macht: Haben Pflanzen und ihr Genom einen moralischen Eigenwert, den wir bei Eingriffen zu berücksichtigen haben? Welche Art der Landwirtschaft wünschen wir uns als Gesellschaft? Oder wie sind etwaige Zielkonflikte beispielsweise zwischen Einsparungspotentialen von Pestiziden und Gentechnikfreiheit abzuwägen?

Analyse der Kontroverse

Es zeigt sich, dass die Kontroverse verschiedene Argumentationsfelder beinhaltet, von den konkreten Risiken über die Situation von Landwirten beispielsweise in Indien über die Frage der Patentierung von Saatgut bis hin Vorstellungen einer „naturnahen“, wenig technisierten Landwirtschaft. Plakativ gefasst: Unter dem Dach der Kontroverse um grüne Biotechnologien wird über „Gott und die Welt“ gestritten. Oftmals pathetisch klingende Verweise auf die „Schöpfung“ sind hierbei ebenso zu vernehmen wie eher juristisch geprägte Kritik an Zulassungsverfahren. Wenngleich auf Tagungen oder in Online-Kommentarschlachten zur Grünen Gentechnik die Diskussionen nicht selten drunter und drüber gehen und man durchaus Argumente zu hören bekommt, die als zweifelhaft bezeichnet werden müssen, wäre hierbei eine Diagnose wie „Die Debatte um die Grüne Gentechnik ist völlig irrational“ allerdings keine erschöpfende. Vielmehr scheint es angebracht, von verschiedenen Formen der Rationalität auszugehen, die im Kontext der Debatte aufeinandertreffen.

Die Frage ist: Wie soll man mit diesen Aspekten umgehen? Wie kann man in einer vernünftigen Art und Weise auch über jene Gesichtspunkte der Kontroverse nachdenken und sich austauschen, die nicht unbedingt dem Rationalitätsanspruch der Naturwissenschaften gerecht werden? Auf diese Frage, die in zahllosen Debatten rund um die Konfliktfelder der gegenwärtigen angewandten Ethik auftaucht, gibt es mit Sicherheit keine Patentantwort. Ein Vorschlag allerdings, wie mit dieser Frage produktiv umgegangen werden kann, wurde im Rahmen eines Projekts am Institut TTN (<http://www.ttn-institut.de/>) in die Praxis umgesetzt. Der Ansatz war hierbei, nicht etwa das Debattendickicht der Grünen Gentechnik zu durchforsten und bestimmte Vorstellungen oder vorgebrachte Argumente als „irrational“ oder „inadäquat“ zu „entlarven“. Vielmehr, so der Vorschlag, können diese Bilder, Vorstellungen und Argumente im Rahmen von (Selbst-)Bildungsmaßnahmen explizit zum Thema gemacht werden.

Ein Beispiel

Konkret wurde im Rahmen des Projekts „Pflanzen-Forschung-Ethik.de“ www.pflanzenforschung-ethik.de der Versuch unternommen, die Grüne Gentechnik und ihre Streitfälle als Ausgangspunkt zur Förderung einer eigenständigen ethischen Reflexion zu nutzen. Es wurde ein „Online-Tool“ entwickelt, der so genannte „Online-Ethikrat“ ethikrat.pflanzenforschung-ethik.de, der dem User erlaubt, ein ethisches Urteil zu konkreten gentechnischen Szenarien zu erarbeiten. Angeleitet von einem dafür entwickelten Programm vermag der Besucher der Website anhand eines mehrstufigen Diskussionsmodells ein praxisnahes Fallbeispiel interaktiv zu begutachten, beispielsweise:

In Entwicklungsländern ist eine Ursache für häufige Erblindungen ernährungsbedingter Vitamin A-Mangel. Um dagegen vorzugehen, versuchen Forscher regionale Grundnahrungsmittel wie Cassava (Maniok) mit Provitamin A anzureichern. Dies ist auf dem We-

ge konventioneller Züchtung gelungen. Mit gentechnischen Verfahren konnten allerdings noch höhere Provitamin A-Gehalte erreicht werden. Soll man die Entwicklung von vitaminangereicherter Cassava für Entwicklungsländer fördern? Ist es für die Bewertung entscheidend, welche Züchtungsverfahren dabei angewendet werden?

In der selbstständigen Bearbeitung dieser Frage wird der User nicht nur mit den naturwissenschaftlichen Aspekten des Themas vertraut gemacht, er wird ebenso zu explizit ethischen Reflexionen angeleitet. Wenn es etwa um die Fragen geht, wie weit wir in die Natur eingreifen dürfen oder welche Zielsetzungen moderne Pflanzenzüchtung verfolgen sollte, gibt das Tool keine Expertenmeinung vor, vielmehr ist der User als denkender Bürger selbst dazu herausgefordert, die Güter im Rahmen dieses Szenario zu gewichten: Was ist wichtiger? Was soll getan werden? Und wie ist die Entscheidung zu begründen? Im Nachdenken über grundsätzliche Fragen auf konkreter Basis kann der User hierbei auch etwas über die Inkonsistenzen seiner eigenen Überzeugung erfahren.

Fazit

Wie rational kann man also über die Grüne Gentechnik reden? Wahrscheinlich nicht mehr so rational wie noch in der Phase ihrer reinen Grundlagenforschung vor einigen Jahrzehnten. Was nicht verwundert: Wenn eine Technik in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, ist die Debatte um sie eben keine rein technisch-wissenschaftliche mehr, vielmehr wird sie zu einem Schmelztiegel zentraler Anliegen und Fragen, die eine Gesellschaft grundsätzlich umtreiben. Hierbei mehr Rationalität einzufordern ist der eine Weg (der sicherlich nicht erspart bleibt), ein anderer ist die ethische Reflexion auch und gerade über die eigenen moralischen Überzeugungen zu fördern. Damit im Idealfall Tagungen zur „Grünen Gentechnik“ wieder zu Veranstaltungen werden, auf denen man – anders als jetzt oft der Fall – auch mal wieder Fragen zu hören bekommt statt vorbereiteter Antworten.